

Kultur & Gesellschaft

«Eigentlich bin ich ein veränderter Bassist»

Jazzmusiker im Interview Lionel Loueke ist einer der innovativsten Gitarristen in zeitgenössischen Jazz. Am Montag tritt der international gefragte Sideman und Jazzcampus-Dozent im Don Bosco Basel auf.

Nick Joyce

Herr Loueke, Ihr aktuelles Album «HH» ist eine Hommage an Ihren Mentor Herbie Hancock. Was war für Sie die grösste Herausforderung bei der Neuinterpretation von Klassikern wie «Watermelon Man» und «Maiden Voyage»?

Ganz abgesehen davon, dass Herbie ein Keyboarder ist und ich ein Gitarrist und er diese Stücke mit einer Band einspielte, musste ich Wege finden, diesem Repertoire einen eigenen Stempel aufzudrücken. War mir dies nicht möglich – «Sly» war dafür ein Beispiel –, habe ich das Experiment abgebrochen und ein anderes Stück versucht.

Bei Ihren Hancock-Adaptionen kommt Ihnen zugute, dass Sie eine siebenstimmige Gitarre spielen. Was hat es mit diesem Instrument auf sich?

Nun ja, ich versuche schon seit einigen Jahren, das Spektrum meines Instruments zu erweitern. So bin ich auf die siebenstimmige Gitarre gekommen. Die zusätzliche tiefe Saite eröffnet mir melodische und perkussive Möglichkeiten, wie ich sie von meiner Zeit als Bassgitarrist her kenne. In Wirklichkeit bin ich doch nur ein veränderter Bassist.

Zu Ihrer ungewöhnlichen Spieltechnik kommt auch ein recht eigensinniger Umgang mit Soundeffekten. Ihre Version von «Rockit» klingt, als wollten Sie sich selber unterminieren.

Ich setze Effekte nur dann ein, wenn Sie mich auf neue Ideen bringen. Einfach ein Gerät zwischen Gitarre und Verstärker zu schalten, bloss weil ich mir von dieser Konstellation eine andere Klangfarbe verspreche, ist für mich keine Option. Und manchmal ist mein Approach tatsächlich sehr eigenwillig: Wenn ich ein



Lionel Loueke spielt mit sieben Saiten, um so das Spektrum des Instruments zu erweitern.

sogenanntes Whammy-Pedal benutze, dann nur, weil ich damit den Klang einer afrikanischen Talking Drum imitieren will.

Bei einigen Stücken haben Sie das brasilianische Kolorit in Herbie Hancocks Musik herausgekitzelt. War das Absicht?

Ich habe schon in meiner Jugend im afrikanischen Benin viel brasilianische Musik in mich aufge-

sogen. Das hat wohl historische Gründe. Wegen+ des Sklavenhandels, der über Jahrhunderte hinweg zwischen Westafrika und Südamerika existierte, haben Benin und Brasilien kulturell viel gemeinsam. Auch sind viele frühere Sklaven nach Westafrika zurückgekehrt: Meine Mutter hat nicht umsonst einen portugiesischen Nachnamen. Und nach Konzerten werde ich von fremden Menschen

auch oft auf Portugiesisch angesprochen, weil sie mich für einen Brasilianer oder einen Portugiesen halten.

Man liest, dass Sie heute in Luxemburg daheim sind. Warum sind Sie von der Jazzmetropole New York weggezogen?

Weil meine Frau Französin ist und in Luxemburg arbeitet. New York war mir überhaupt zu hek-

tisch geworden. Wenn ich nicht gerade auf Tournee war, und das war ich oft, bin ich von einem Gig oder einem Studiotermin zum nächsten gehastet. In Luxemburg gibt es so gut wie keine heimische Musikszene. Hier habe ich meine Work-Life-Balance in den Griff gekriegt.

Von Luxemburg aus können Sie Ihre pädagogischen Verpflichtungen auf dem Jazzcampus Basel auch gut wahrnehmen.

Auf dem Jazzcampus dozieren amerikanische Cracks wie Larry Grenadier, die über den Atlantik hechten, wenn sie Lehrtermine in Basel wahrnehmen müssen und nicht gerade auf Europatournee sind. Für mich wäre das nichts. Ich springe lieber in den Zug und bin in ein paar Stunden im schönen Basel. Vielleicht ziehe ich irgendwann mal hierher, weil ich sehr gerne in Basel verweile. Mal sehen.

Von Ihren Kollegen auf dem Jazzcampus hört man, dass sie den freien Lehrplan schätzen, der Ihnen und den Studierenden viel Freiheit lässt.

Zusätzlich zu meinen regulären Gitarrenschülern und -schülerinnen coache ich im Rahmen der sogenannten Focusyear Band auch Sänger, Bassisten und Schlagzeuger. Bei diesen Begegnungen kommt es zu Diskussionen über performative Aspekte der Musik, die weit über die Vermittlung von handwerklichen Kunstgriffen hinausgehen. So etwas finde ich auch persönlich sehr bereichernd.

«HH» erschien bereits im vergangenen Herbst. Was hat Lionel Loueke als Nächstes vor? Das lässt sich schwerlich sagen. Irgendwann möchte ich mit einem tollen Tontechniker nach Benin zurückkehren und im gan-

Von Herbie Hancock entdeckt

Lionel Loueke, geboren 1973 im westafrikanischen Benin, hat eine beispiellose Jazzkarriere hingelegt, die diesen Titel auch verdient. Nach Studienaufenthalten an der Elfenbeinküste und in Frankreich gewann der Gitarrist Stipendien für das Berklee College of Music in Boston und das Thelonious Monk Institute in Los Angeles. Dort wurde er von Herbie Hancock entdeckt, der den jungen Musiker gleich in seine Band aufnahm. Seither hat Loueke mit so unterschiedlichen Musikerinnen und Musikern wie Angélique Kidjo, Carlos Santana, Cassandra Wilson und Sting zusammengearbeitet. Am Konzert im Don Bosco stehen auch Martin Taylor & Ulf Wakenius, zwei Giganten der Jazzgitarre, auf dem Programm. (mj)

Aktuelles Album: Lionel Loueke, «HH», Edition Records.
www.lionelloueke.com

zen Land Feldaufnahmen machen, die die Musik meiner Heimat wiedergeben. Dann werde ich so mit anderen Musikern zusammenspielen, wie das in Afrika Usus ist – im Kreis und im Mondschein. Aber wer weiss: Ich habe viele Pläne, die auf eine Umsetzung warten.

Guitar Summit mit Lionel Loueke, Martin Taylor & Ulf Wakenius: Don Bosco, Basel.
Waldenburgerstrasse 34
Montag, 21. Juni, 20 Uhr
Da es sich bei diesem Event um ein Pilotprojekt des Kantons Basel-Stadt handelt, sind die Konzertbesucherinnen und -besucher dazu angehalten, Ticket, Personalausweis, Testnachweis, Covid-Zertifikat oder Impfausweis mitzubringen. Weiter gilt eine Maskenpflicht.
www.offbeat-concert.ch

Drei Frauen zwischen Poesie und Rebellion

Kunsthhaus Baselland Die neue Gruppenausstellung zeigt drei starke weibliche Positionen zeitgenössischer, interdisziplinärer Kunst.

Die älteste und erfahrenste unter den gezeigten Künstlerinnen ist Anna Maria Maiolino. 1942 in Italien geboren, wanderte sie schon als Kind mit ihrer Familie nach Brasilien aus, wo sie bis heute lebt und arbeitet. Sie blieb auch zu Krisenzeiten dort, etwa während der brasilianischen Militärdiktatur (1964–1981).

Anna Maria Maiolino betont, dass sie blieb, weil sie gerade dann gebraucht wurde und wird. Diese Ausdauer und Integrität ist auch in ihrem künstlerischen Werk spürbar, das sich eben jenen grenzüberschreitenden Herausforderungen ihrer Wahlheimat widmet.

Das Ei auf der Strasse

Maiolino greift dabei nicht nur die Frage auf, was es bedeutet, Mensch zu sein, und macht seine physische und seelische Verletzbarkeit sichtbar, sondern sie fragt auch ganz deutlich danach, was es bedeutet, eine Frau zu sein – noch dazu eine Immigrantin. Ihre frühesten Arbeiten aus den 1960er- und 1970er-Jahren

sind dementsprechend revolutionär, radikal.

Sie arbeitete mit ihrem eigenen Körper als Medium für die Offenlegung von Tabus und Unterdrückung. Damit war sie noch vor den weitaus bekannteren Stars wie Marina Abramovic an einem bis heute aktuellen Thema dran. Maiolino verbindet sich die Augen, den Mund, hält eine Schere mit gespreizten Klängen an ihre herausgestreckte Zunge. Der Anblick schmerzt. Es sind Bilder, die während performativen Aktionen entstanden sind.

Eine andere Fotoserie zeigt, ebenfalls in Schwarzweissaufnahmen, ein einzelnes Ei, an verschiedenen Orten aufgenommen. Es liegt auf den geschlossenen Oberschenkeln einer Frau, kippelt auf einem Trottoir oder einer Treppenstufe. Seine Fragilität wird spürbar, seine Unberechenbarkeit fühlbar.

Auch Marina Rosenfelds raumgreifende Klanginstallation berührt an einem Punkt, an dem unser Körper Emotion wird und umgekehrt. Unsichtbare Schwin-

gungen beleben das Feld des Dazwischen und lassen uns den After-Sound wahrnehmen. So nennt die Künstlerin die klangliche Hülle, die nach einem verklingenden Ton in der Atmosphäre zurückbleibt.

Aus Metall formte sie diesen, vor ihrem inneren Auge visuell erfassten, Klang nach. Sie fotografierte das Objekt ab, liess es

auf Alu-Dibond-Platten drucken und installierte diese wiederum, zusammen mit feinen Metallstangen und quietschenden Schaumstoffelementen, als Skulpturengefüge im Ausstellungsraum.

Mikrofone hängen von der Decke oder stehen an eigenen Sockelkreationen im Raum, wobei sie fast figurativ anmuten. Sie

nehmen Geräusche ihrer Umgebung auf und speisen sie in ein Soundsystem ein, das Rosenfelds Arbeit innewohnt.

Die Liege mit der Echse

Die Spuren überlagern sich miteinander und verändern so ihre Partitur. Über mehrere an der Wand verteilt angebrachte Lautsprecher sind die Klangfragmente zu hören und überraschen einen hier und da mit einem plötzlichen Wechsel von leise und laut.

Marina Rosenfeld hat ebenso wie Andrea Blum ihren Lebensmittelpunkt in New York. Die Amerikanerin Blum lädt uns mit ihren Arbeiten in die trockene Saguro-Wüste in Arizona ein, in der meterhohe Kakteen zu Hause sind. Über vier Bildschirme laufen filmische Aufnahmen, die eher an Stills erinnern, denn die einzige Bewegung macht die Luft im Hitzeflimmern.

Blum arbeitet an der Schnittstelle aus Bildhauerei, Design und Architektur. So entwirft sie Möbelstücke, die von den Besu-

chern am eigenen Körper erfahrbar werden und belässt ihnen dennoch eine zweckentfremdete Freiheit.

Da ist eine Liege, auf der man neben einer im Leuchtkasten sitzenden Eidechse Platz nehmen kann. Wiederum daneben befindet sich ein voluminöser Vogelkäfig und ein durch einen Screen zwitschernden gelben Vogel. In einen Schreibtisch aus Kork ist ein kleines Beet mit Minikakteen implementiert.

Poesie und Konzept, Rebellion und subtile Nuancierung, atmosphärische Dichte und ästhetische Präzision – die drei Künstlerinnen brillieren im Kunsthhaus Baselland auf vielen Ebenen.

Valeska Stach

Die Ausstellung «Anna Maria Maiolino. In the sky I am one and many and as a human I am everything and nothing // Marina Rosenfeld. We'll start a fire // Andrea Blum. Parallel Lives» ist bis 26. September im Kunsthhaus Baselland zu sehen.



Anna Maria Maiolinos Werk «Por um Fio». Foto: Courtesy of the artist, Video Insight Collection and Galleria Raffaella Cortese, Milan